

„Ich war verwahrlost“

Olympiasieger Michael Rösch spricht über schwere Verletzungen, Enttäuschungen, Depressionen und Suizidversuche.

Von Guido Schäfer

Leipzig. Donnerstagabend, Hörsaal Süd der ehemaligen DHfK. Die legendäre Räumlichkeit ist knappe 76 Jahre alt, hat viele Wissbegierige kommen und schlauer gehen sehen, besticht auch heute noch durch Aura und Akustik. Die historische Stätte ist die richtige für eine besondere Veranstaltung aus der Reihe des NeuseenSport-Talkformats. „Vom Olympiasieg in die Depression“. Das Thema ist kein leichtfüßiges, der Hörsaal vielleicht gerade deswegen gut gefüllt. Moderator Roman Knoblauch, 57, und sein Star-Gast Michael Rösch, 43, entern das Podium.

Wobei Rösch wahrscheinlich jetzt schon in diesen Text grätschen würde. Weil er, der Biathlon-Olympiasieger von 2006, Probleme mit dem Wort Star und den dazugehörigen Entsprechungen hat. Weil der Sachse erlebt hat, wie aus einem gefeierten Star und Liebling ein Verlierer und Abgehängter wird, wie vergänglich Ruhm, Geld und Wolke 7 sind. Und wie nah der Abgrund rücken kann, wenn der Leistungssportler nicht mehr die allseits erwartete Leistung aus Körper und Geist presst, wenn der Leidensdruck ausweglos scheint und lebensmüde macht.

Nach den Erfolgen kamen die unbezahlten Rechnungen

Michael Röschs zu Herzen gehende und entwaffnend offene Lebensbeichte handelt von harter und anfänglich freudvoller Arbeit auf der Loipe und am Schießstand. Von sehr frühen Erfolgen, üppig fließenden Sponsoren-Geldern, dem Kauf eines überdimensionierten Hauses mit zarten 23, sportlichen Rückschlägen, unbezahlten Rechnungen. „Irgendwann war ich so weit, dass ich am Schießstand auf meinen imaginären Taschenrechner guckte und mir sagte: Wenn Du jetzt triffst und Dritter



Michael Rösch (r.) mit Olympiagold in der Hand im Gespräch mit Moderator Roman Knoblauch.

FOTO: CHRISTIAN MODLA

wirst, kannst Du die nächste Rate fürs Haus bezahlen.“

Rösch, der sich beim Skilanglauf wie nur wenige seiner Konkurrenten quälen konnte und am Schießstand auch in blauem Zustand (völlig ausgepumpt) treffsicher war, hatte sich und sein Verhältnis zum Biathlon verändert. Aus seinem geliebten Sport war Mittel zum Zweck geworden. Der Faktor Freude am Tun verabschiedete sich mit jedem miesen Ergebnis ein Stück mehr, der Druck der Sponsoren wuchs, die unschönen Schlagzeilen über den Stolz des SV Altenberg häuften sich. „Ich war in einer Negativspirale und wusste nicht, wie ich da wieder rauskom-

me.“ Rösch verliert seinen Weltcup-Platz, verpasst Olympia 2010 in Vancouver, rafft sich auf, erfüllt die Norm zur 2012er Heim-WM in Ruhpolding, darf dort nicht an den Start. Mit Ränkespielen im Verband kannte er sich nicht aus, ließ das an Mobbing grenzende Gebaren über sich ergehen, lehnte sich an die falsche Schulter an.

Sein Manager, dessen Namen Rösch nicht mehr in den Mund nehmen will, empfiehlt einen Wechsel nach Belgien, verspricht schnelle Erledigung aller Formalitäten und einen Start bei den Olympischen Spielen in Sotschi 2014. „Ich war so dumm, das alles zu glauben“, sagt Rösch, „habe bei der Bundespolizei

gekündigt und meinen Status als Beamter auf Lebenszeit weggeworfen.“ Sotschi findet ohne Rösch statt. Der Formalitäten wegen.

Suizid-Versuch mit Alkohol und Schlaftabletten

Zwischen der De-Facto-Aussortierung durch den deutschen Skiverband und der schwindenden Hoffnung auf die belgische Staatsbürgerschaft wird Rösch immer häufiger von dunklen Gedanken befallen, holt sich auch dann keine Hilfe, als die endgültige Exit-Variante Suizid Formen annimmt. 2013 leert Rösch eine Flasche Whisky, nimmt unzählige Schlaftabletten.

„Gott sei Dank bin ich am nächsten Morgen wieder aufgewacht.“ Der Magen des tief gefallenen Olympiasiegers hatte die Schlaftabletten nicht bei sich behalten. Unglaublich und wahr: Zwei Tage später gewinnt eben jener Rösch in Oberwiesenthal ein Langlauf-Rennen. Seine Erkenntnis im Hörsaal der DHfK: „Das war damals noch keine klassische Depression, sonst hätte ich nicht aus dem Bett aufsteigen und ein Rennen laufen können.“

Achillessehnenriss und Drüsenfieber

2015 zieht sich Rösch einen Achillessehnenriss zu, leidet an Drüsenfieber. Keine sportliche Perspektive, finanzielle Sorgen, viel mehr Schein als Sein, die permanente Mir-geht's-gut-Schauspielerei. Er kann und will nicht mehr, besteigt mit Krücken das Dach seines Elternhauses. „Ich wollte springen.“ Rösch rutscht ab, hängt mit beiden Händen am Dach-Rand und fällt knappe drei Meter. Die reichen gottlob nicht, um sein Vorhaben in die Tat umzusetzen.

In den Wochen danach führt Rösch kein Leben, er „vegetiert“ (Rösch). Einfachste Dinge, wie das Aufstehen am Morgen, werden zu unlösbaren Missionen. Dusche und Zahnbürste bleiben ungenutzt, das Zocken im Internet wird zur 24/7-Beschäftigung. „Ich war verwahrlost, habe mich komplett gehen lassen, den Kontakt zu Menschen gemieden, mich notfalls im Keller versteckt, konnte niemanden um mich haben.“ Ja, sagt Rösch im Gespräch mit der einfühlsamen Radio-Leipzig-Legende Roman Knoblauch (beide kennen sich von ihren Nebenjobs bei Eurosport), „das war dann eine richtige Depression. Mir ging es scheiße“.

Professionelle Hilfe holt sich Rösch erst nach seinem Karriereende 2019 und einem emotionalen Zusammenbruch. Viele Therapiestunden später

und mit Hilfe von Anti-Depressiva wird aus Dauerregen und einem Nebel des Grauens blauer Himmel, blinzelt die Sonne. Alles gut und überwunden? Nein, Depressionen sind wie Herpes, so Rösch, beides kann jederzeit wieder kommen. „Ich bin und bleibe anfällig, kenne jetzt aber die Symptome und kann schnell gegensteuern.“ Sein Rat an Betroffene: „Redet über eure Gefühle und die Situation, lasst euch von guten Leuten helfen. Überwindet das Schamgefühl,

“

Gott sei Dank bin ich am nächsten Morgen wieder aufgewacht.

Michael Rösch,
Olympiasieger, über einen gescheiterten Suizidversuch.

das mich viel zu lange davon abgehalten hat, das Richtige zu tun.“ Und: „Seid stolz auf euch, auch dazu war ich ewig nicht fähig.“

Der gebürtige Pirmaer Rösch, der in Zinnwald-Georgenfeld aufgewachsen ist, mit Babyspeck auf Skiern stand und seinem berühmten Vater, dem Biathlon-Weltmeister Eberhard Rösch, im Wortsinn hinterhergelaufen ist, hat seinen wichtigsten Wettkampf gewonnen. Den um sein Leben. „Ich habe meinen Platz gefunden“, sagt Rösch am Ende im Hörsaal der einstigen DHfK. Heute arbeitet der Olympiasieger von 2006 im Winter als Eurosport-Experte und im Sommer auf dem Bau. Rösch liebt es Holzböden zu verlegen. Und er liebt es wieder, er, Michael Rösch, zu sein.